

# Ich bin dann mal weg!

„Exchange is about learning.“

Dieser Satz, der aus dem Erfahrungsbericht eines Schülers stammt, beschreibt wohl am besten das, was sich die meisten von einem Auslandsjahr erhoffen. Doch was lernt man genau? Was bringt so ein Auslandsjahr überhaupt?

In diesem Bericht werden wir allgemeine Informationen zum Auslandsaufenthalt bereitstellen, Meinungen von Lehrern und Arbeitgebern preisgeben und Erfahrungen einiger Schüler zusammentragen. Falls ihr wie wir die Chance versäumt habt, während der Schulzeit ins Ausland zu gehen, seid euch sicher, dass es auch Vorzüge hat, seine Zeit im schönen Deutschland zu verbringen. 😊

Es gibt sechs verschiedene Varianten, ein Jahr im Ausland zu verbringen: Freiwilligenarbeit, Work & Travel, Auslandsstudium, Au Pair, Sprachreise und Schüleraustausch.

Unter Freiwilligenarbeit versteht man das ehrenamtliche Unterstützen von internationalen Hilfsprojekten, beispielsweise in den Bereichen Tierschutz, Gesundheit und Bildung. Work & Travel bietet die Möglichkeit, ein fremdes Land auf eigene Faust zu erkunden. Der Aufenthalt und die Reisen, die man vor Ort vornimmt, werden hierbei durch unterschiedlichste Jobs finanziert, die man sich selbstständig sucht. Als Auslandsstudium bezeichnet man das Verbringen des ganzen Studiums oder nur eines Teils, der meist ein bis zwei Semester umfasst, in einem anderen Land. Verbringt man seine Zeit als Au Pair im Ausland, betreut man die Kinder seiner Gastfamilie, hilft dieser im Haushalt und erhält dafür ein kleines Taschengeld. Eine Sprachreise kann von unterschiedlicher Dauer und Intensität sein; der Begriff umfasst sowohl Sprachurlaube als auch Sprachkurse und mehrmonatige Auslandsaufenthalte und ähnelt so dem Schüleraustausch, bei dem man in einer Gastfamilie lebt und eine private oder öffentliche Schule besucht. Letzterer erfordert allerdings nicht, dass die eigene Familie auch einen Schüler aus dem jeweiligen Land aufnehmen muss.

Da nur Sprachreisen und Schüleraustausche für unter 18-Jährige Schüler in Frage kommen, werden wir uns hauptsächlich mit diesen beiden Varianten beschäftigen.

Wir stellten einige Nachforschungen an und befragten vier Lehrer, was sie von Auslandsaufenthalten halten und bekamen vier völlig unterschiedliche Betrachtungsweisen zu sehen.

Schon auf die Frage, ob die Lehrer jedem raten würden, ein Auslandsjahr zu absolvieren, sahen die Antworten sehr unterschiedlich aus. Die erste war „Ein klares: Ja!“, die zweite lautete so, dass man unter den Bedingungen von G8 nur jüngeren Schülern, die überlegen, die Einführungsphase zu wiederholen oder eine kürzere Zeit im Ausland verbringen wollen, raten sollte, ins Ausland zu gehen. Eine Lehrerin sagte, man solle die Reise nur antreten,

wenn man „Lust“ habe, eine weitere sieht das Auslandsjahr während der Schulzeit eher kritisch und zieht andere Möglichkeiten vor.

Letztere Lehrerin hat Europa auf eine „billigere Art und Weise“ erkundet und da sie weder ein Handy noch Internetzugang hatte, war sie viel mehr auf sich selbst gestellt. Sie bezeichnet das Auslandsjahr als ein „lukratives Geschäft“ für den Anbieter und sieht eher wenig persönlichen Nutzen. Die Gastfamilien, die sich für das Auslandsjahr anbieten, suchen ihrer Meinung nach häufig „billige Arbeitskräfte“ oder nehmen die Schüler auf, um die „Haushaltskasse aufzubessern“. Auch berichtet sie von einigen negativen Erfahrungen einiger Schüler, die ihr Auslandsjahr teilweise abgebrochen haben. Sie hält es für eine bessere Alternative, nach dem Abitur auf eigene Faust zu reisen, Work & Travel, Bildungsreisen oder ein freiwilliges soziales Jahr im Ausland zu machen.

Zwei der befragten Lehrer waren während des Studiums im Ausland; einer bezeichnet dieses Auslandsjahr als eine „riesige Horizonterweiterung“ und bereut es nicht, nicht schon während der Schulzeit ein Auslandsjahr gemacht zu haben. Die zweite Lehrerin bezeichnet den Auslandsaufenthalt während des Studiums als „zielgerichteter und produktiver“ als den während der Schulzeit, besonders wenn es um Vorteile auf dem Arbeitsmarkt geht.

Beim Wiedereingliedern der Schüler zurück an der deutschen Schule sehen die Lehrer eher wenige Schwierigkeiten, vor allen Dingen, wenn die „verpasste“ Stufe wiederholt wird. Einige raten davon ab, in der Einführungsphase ins Ausland zu gehen, ohne diese zu wiederholen. Des Weiteren hängt die Geschwindigkeit der Wiedereingliederung zum einen von der Persönlichkeit des Schülers, zum anderen von dem Schulsystem im Ausland ab. Ein Lehrer erwähnt eine „klarere Zielvorstellung für die eigene Zukunft“, die mit dem Auslandsaufenthalt einhergehe und bei der Erarbeitung von verpasstem Stoff helfe. Eine Lehrerin gibt die häufig „fehlende Arbeitsmoral“ nach dem Auslandsaufenthalt als Schwierigkeit beim Wiedereingliedern an.

Auf dem Arbeitsmarkt, so die Lehrer, werden durch den Auslandsaufenthalt wenig bis gar keine Vorteile eingeräumt. Viel mehr dient er der persönlichen Weiterbildung, der Erhaltung von mehr Selbstvertrauen, dem Sammeln neuer Erfahrungen, dem Knüpfen neuer Freundschaften und dazu, viel über sich selbst zu lernen.

Was die Lehrer den Schülern auf die Reise mitgeben würden: „Den Rat, allem Neuen mit viel Offenheit zu begegnen, vertraute Pfade zu verlassen und doch stets zu wissen, wo man herkommt; die Sprache des Landes mündlich und schriftlich gut zu lernen und natürlich: möglichst viel ‚Land und Leute‘ kennen lernen.“

Außerdem sind wir mit der Universität Duisburg-Essen und verschiedenen Arbeitgebern aus den unterschiedlichsten Berufsfeldern in Kontakt getreten und stellten ihnen die Frage, ob und inwiefern Berufs-/Studienbewerber, die ein Auslandsjahr während der Schulzeit vorweisen können, bevorzugt werden.

Ob Auslandsaufenthalte grundsätzlich die Chance erhöhen, in einem Bewerbungsverfahren ausgewählt zu werden, lässt sich nicht sagen. Bei der Universität Duisburg-Essen finde „gemäß der gültigen Vergabeverordnung“ ein Auslandsaufenthalt „keine Berücksichtigung bei der Vergabe der Studienplätze.“

Die meisten Unternehmen prüfen den Bewerber in Auswahlverfahren (Assessment-Center) oder Vorstellungsgesprächen auf ihre eigene Art und Weise. Dies ist auch bei der Polizei der Fall, die wir während unserer Recherchen auf ihre Bewerbungsverfahren angesprochen haben. Hier wird die Entscheidung „ob man einen Studienplatz bei der Polizei in NRW erhält“ auf Grund eines maximal drei-tägigen Auswahlverfahrens getroffen.

Es kann sogar passieren, dass ein Auslandsjahr eher negativ von einem zukünftigen Arbeitgeber angesehen wird. Auf Nachfrage bei einem Architekten erhielten wir die Antwort, dass er Bewerber, die einen Auslandsaufenthalt absolviert haben ebenfalls nicht vorzieht und sogar „gegenteilig“, das heißt, gegen einen Auslandsaufenthalt argumentieren würde. Da sich seine Tätigkeit auf Deutschland bzw. NRW beschränkt, wo ein vergleichsweise hoher Baustandard herrsche, wären Auslandskennnisse für ihn „eher hinderlich“.

Also lässt sich feststellen, dass bei der Bewerbung für einen regional oder national ausgerichteten Beruf nicht unbedingt eine Bevorzugung auf Grund eines Auslandsaufenthaltes erfolgt.

Werden jedoch im Berufsalltag „sehr gute Englischkenntnisse“ gefordert, wie es im Beruf des Fluglotsen der Fall ist, wäre es hier günstig, wenn man diese auf Grund eines Auslandsaufenthaltes vorweisen könnte. Der weitere Vorzug, dass „ein Auslandsaufenthalt die persönliche Weiterentwicklung fördert“, wurde von einem Luftfahrtunternehmen sogar selbst genannt.

Auf Nachfrage bei RWE erhielten wir die Angabe, dass vor allem bei Wirtschaftsstudenten ein Auslandsaufenthalt „ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber anderen Bewerbern sein“ kann. „Ein Auslandsaufenthalt im Qualifikationsprofil eines potentiellen Mitarbeiters ist daher auf jeden Fall ein ‚Hingucker‘“. Er stellt „in jeder Hinsicht einen Mehrwert“ dar, da durch diesen außerdem eine „Erweiterung des persönlichen Horizonts“ erfolgt.

Das Statement der Kamps GmbH lautete ähnlich: „Ein Auslandsaufenthalt ist immer eine schöne Abrundung eines jeden Lebenslaufes und wird in allen Branchen gerne gesehen“, allerdings sei Kamps „nicht international ausgerichtet“ und „Fremdsprachenkenntnisse“ seien „bisher nur sehr selten nötig gewesen.“ Eine Zeit im Ausland zu verbringen sei „somit wenn, nur in Führungspositionen notwendig.“

In einer Rechtsanwaltskanzlei, die wir im Rahmen der Recherchen kontaktierten, werde „bei der Einstellung von neuen Mitarbeitern, usw.“ nicht darauf geachtet, „ob diese einen Auslandsaufenthalt vorweisen können. Eine Bevorzugung würde deshalb nicht erfolgen.“

Wenn man also schon ein konkretes berufliches Ziel hat, wäre es also optimal, sich frühzeitig zu informieren, ob ein Auslandsjahr eventuell förderlich für das Erreichen dieses Zieles ist.

Wir befragten bei unseren Recherchen nicht nur Lehrer und Arbeitgeber, sondern natürlich auch Schülerinnen und Schüler, denen ein Auslandsaufenthalt bevorsteht oder die ihn bereits hinter sich haben, zu ihren Erfahrungen und vielem mehr.

An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei allen Lehrerinnen, Lehrern, Schülerinnen und Schülern bedanken, die an unserer Befragung teilgenommen haben!

Die Ziele der befragten Schüler waren England, die USA und Costa Rica. Die USA gehört zu den beliebtesten Gebieten für Auslandsjahre. Zwei Schülerinnen haben ihren Aufenthalt bei einer Gastfamilie verbracht, alle anderen waren in einem Internat untergebracht beziehungsweise werden es sein. Des Weiteren waren beziehungsweise werden drei Schüler in der 10. Klasse (Einführungsphase) im Ausland sein, zwei in der neunten und einer in der 11. (Qualifikationsphase). Die Schülerin, die in der Qualifikationsphase im Ausland war, hat diese wiederholt und auch ein Schüler, der in der Einführungsphase ins Ausland gehen wird, wird die 10. Klasse wiederholen.

Alle Schüler haben sich unterschiedlich intensiv auf die Reise vorbereitet. Bei den Schülern, die in ein englischsprachiges Gebiet gefahren sind, hat sich die Vorbereitung meist auf das Suchen einer geeigneten Schule oder Gastfamilie beschränkt, da schon einige Sprachkenntnisse aus dem Englischunterricht vorhanden waren. Bei den außergewöhnlicheren Zielen war mehr vonnöten; die Schüler haben vorher Sprachkurse belegt, sich selbst mit der Sprache beschäftigt und sich sogar von ihren Lehrern Extraaufgaben mitgeben lassen, um sich möglichst gut mit den Einheimischen verständigen zu können. Außerdem wurde viel über den Zielort gelesen, um sich gut zurechtzufinden und die Neugier zu stillen.

Eine Angst, die alle Schüler hatten, war die, die fremde Sprache nicht zu verstehen und sich nicht verständigen zu können. Diese Angst hat sich bei allen, wenn überhaupt, nur in den ersten Wochen bestätigt, die sprachliche Eingewöhnung erfolgte bei allen sehr schnell. Endgültig hatten sich alle Schüler bereits nach zwei bis vier Wochen eingewöhnt.

Auch hatten die meisten Schüler Angst, mit ihrer Familie oder den Zimmergenossen auf dem Internat nicht klarzukommen, ausgeschlossen zu werden und keinen Anschluss an die Leute zu finden. Die Schülerinnen, die in einer Gastfamilie lebten, hatten beide Glück; sie beschreiben ihre Gastfamilie als eine „zweite Familie“ und wurden „wie die eigene Tochter“ behandelt. Im Internat sah das etwas anders aus; eine Schülerin verstand sich nicht mit ihren Zimmergenossinnen, eine „terrorisierte“ ihre Stufe und filmte dabei. Sie beschreibt, dass man ausgeschlossen wurde, sobald man bei den Hänseleien nicht mitgemacht habe. Allerdings legten sich die Probleme, als die Schülerin die Stufe und ihr Zimmer wechselte und letztendlich wurde sie gut von ihrer neuen Stufe aufgenommen. Die zweite Schülerin beschreibt die Angst davor, wenig Kontakt mit den einheimischen Leuten zu haben, sondern

sich größtenteils mit deutschen Schülern abzugeben. Am Anfang war das auch der Fall, aus Angst haben sich die deutschen Schüler „nie voneinander getrennt“, was sich dann aber nach ein paar Wochen gelegt hat, sodass jeder seinen eigenen Weg gegangen ist.

Eine Schülerin ging fast angstfrei an den Auslandsaufenthalt heran, da sie die Zeit, die sie im Ausland verbringen würde, nicht als lang empfand und die Gewissheit hatte, dass sie jederzeit hätte zurückkehren können.

Das Spektrum der Schulfächer war bei allen ähnlich gestaffelt wie in Deutschland. Eine Schülerin hatte jeden Tag sieben Stunden lang die gleichen Fächer (Latein, Englisch, Bio, Sport, Mathe, American History und Spanisch). Im zweiten Halbjahr wählte sie statt Latein einen Computerkurs. Die Schülerin, die auf Costa Rica war, ging an eine französisch-spanisch bilinguale Schule, an der sie neben den Sprachen, „Tourismus“ und „English Conversation Class“ Standardfächer hatte. Als ungewöhnlich wurde von einer Schülerin der getrennte Sportunterricht empfunden. Außerdem war sie überrascht, dass die „typische High School-Mentalität“, die man aus Filmen kennt, wirklich an ihrer amerikanischen Schule geherrscht hat.

An den Internaten hatten die Schüler meistens bis sechs Uhr Schule (4 Stunden – Mittagspause – 3 Stunden – Sport o.ä.). Von unserem deutschen Stundenplan abweichende Fächer waren beispielsweise IT, Design und History of Arts.

Zurück in Deutschland waren die Gefühle bei allen Schülern gemischt. Einerseits freuten sich die meisten, ihre Freunde und Familie wiederzusehen, andererseits war die ansonsten so vertraute Heimat auf einmal ungewohnt. Alle haben ihre neu gewonnenen Freunde und gegebenenfalls ihre Gastfamilie vermisst. Einige hatten Schwierigkeiten, sich wieder mit der deutschen Sprache anzufreunden und haben teilweise noch auf Englisch gedacht, sodass manchmal die deutschen Bezeichnungen nicht mehr eingefallen sind. Eine Schülerin fühlte sich „erdrückt“ von Menschen, die etwas über ihren Auslandsaufenthalt erfahren wollten, dachte aber, dass diese nie ihre Gefühle verstehen würden, die mit ihm einhergegangen sind. Eine Schülerin bezeichnete die Rückkehr nach Deutschland mit diesem Wort: „Schreeeeeeeeecklich!!!“

Schwierigkeiten in der Schule waren nur vorhanden, wenn das Lateinum nachgeholt werden musste, da nicht alle Latein im Ausland hatten. Aber mit viel lernen und Nachhilfe hat dies bei allen geklappt.

Nun eine kleine Kostprobe von dem, was die Schüler von ihrem Auslandsaufenthalt mitgenommen haben: „Englisch, viele Freunde, dass man sich schneller wehren sollte, das schönööönste britische Englisch, viele tolle Erfahrungen und Erinnerungen, viele Freunde, Selbstbewusstsein, Selbstständigkeit, eine zweite Familie, geniale Freunde, unglaublich viele Erinnerungen an Menschen, Strände, Landschaften, Vulkane, Dschungel, die Fähigkeit, sich fließend auf Spanisch ausdrücken zu können, das Erfolgserlebnis, selbst etwas hinbekommen

zu haben und die Gewissheit, dass man, wenn man sich selbst überwindet, viel mehr erreichen kann als man es von sich erwartet“.

Zusammenfassend kann man sagen, dass man die Erlebnisse und Erfahrungen die man macht, teilweise gar nicht in Worte fassen kann. Wenn es nach uns ginge, würden wir die fünf Geschichten, die wir von den Schülern gelesen haben, einzeln abdrucken, da sie alle wirklich schön zu lesen sind. Besonders ist uns aufgefallen, dass man auch aus den eher negativen Dingen sehr viel lernen kann und immer die Chance hat, das Beste aus seiner Situation zu machen.

„Exchange is about learning. Learning how to live.“

**Marina Main, Louisa Warzog**  
Goetheschule Essen / Jgst. 12